

München 1970, 347 S.

Der 1945 in Kaaden gestorbene Gymnasialdirektor Dr. Alois Bernt hat nach zehnjähriger Arbeit ein Manuskript hinterlassen, das 1944 der Preußischen Akademie der Wiss. in Berlin vorlag. Es wurde bei Kriegsende zerstört. Der Sohn des Verf. Dr. W. Bernt hat es 1970 nach dem in Kurzschrift verfaßten ersten Entwurf herausgegeben.

A. B. bemüht sich, die Bretholz'sche Theorie von der Uransässigkeit der Deutschen in den Sudetenländern seit der Markomannenzeit, die längst abgetan ist, mit Hilfe der Sprachwissenschaft zu beweisen. Er erwähnt nicht sein 1934 erschienenes Buch „Die Entstehung unserer Schriftsprache“, das vom Rez. abgelehnt worden ist<sup>1</sup> und von der Forschung nicht mehr beachtet wird. Weil sich A. B. um die Ackermannforschung verdient gemacht hat, soll sein hinterlassenes Werk nicht mit Stillschweigen übergangen, sondern hier besprochen werden.

A. B. ist in erster Linie Literarhistoriker, in der Sprachgeschichte ist er Laie. Er kann nicht Tschechisch und noch weniger das Altschechische beurteilen. Ein 1918 erschienener Aufsatz über Ortsnamen<sup>2</sup> ist vollständig verfehlt. Die ablehnende Kritik des Rez.<sup>3</sup> wird nicht beachtet und die beanstandeten Grundsätze werden wiederholt.

Um dem Verf. gerecht zu werden, wird sich die Besprechung zunächst nach dem 1944 vorgelegenen Forschungsstand richten. Anschließend aber soll sein Buch mit den Ergebnissen der Wissenschaft von 1944—1970 konfrontiert werden. Der Herausgeber ist nicht vom Fach, wie die nur allzu häufigen Lesefehler von Autoren-, Stammes- und Ortsnamen zeigen. Er hat sich nicht die Mühe gemacht, die Arbeit einem Gutachter und Kenner vorzulegen. Der Raum reicht nicht aus, um alle Irrtümer zu widerlegen. Der Rez. muß sich mit der Dar-

<sup>1</sup> Schwarz, Ernst: Dt. Lit. Ztg. 57 (1936) 704—709.

<sup>2</sup> Bernt, Alois: Zur Ortsnamenforschung in Böhmen. MVGD 56 (1918) 220 ff.

<sup>3</sup> Schwarz, E.: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. 1. Aufl. München-Berlin 1932, S. 205 ff. (Forschungen zum Deutschtum der Ostmarken, 2. Folge. Quellenforschung; 2. Bd.).

eingesehen noch die Ableitung *Lučane* „Bewohner von *Luka*“ verstehen können. Die tschechischen Ortsnamen, die spät auftreten, sollen der Zeit ihres urkundlichen Auftretens angehören, die deutschen, die auch spät erscheinen, werden ohne weiters älteren Jahrhunderten zugeschrieben. B. bleibt bei seinen 1918 aufgezählten Gründen. Die Prager Hofkanzlei habe die deutschen Namen tschechisiert, was unwahrscheinlich ist, denn sie wurde zum Großteil von Deutschen geleitet<sup>5</sup>. Weiters habe die Kirche die deutschen Ortsnamen tschechisiert, indem sie *-ice*, *-ov* an die deutschen Namen angehängt habe. Die Kirche hatte aber bis zu den Hussitenkriegen ein Interesse daran, den Bewohnern das Evangelium in der gewohnten Sprache zu predigen und die Beichte in der Volkssprache abzunehmen. Die von der Kirche verwendeten Ortsnamen entsprechen deshalb den wirklichen Verhältnissen, und wenn deutsche und tschechische Formen nebeneinander gebraucht werden, wohnten Angehörige beider Völker nebeneinander. Das tschechische Herzogtum des 9. und 10. Jahrhunderts werde nicht ohne deutsche Beihilfe zustande gekommen sein. Přemysl sei ein deutscher Gaufürst gewesen, Krok und Libuša seien vielleicht germanischer Herkunft, Samo ein markomannischer Häuptling. Nach Fredegar ist er aber aus Gallien gekommen. Leitmeritz gehe auf einen germanischen Ortsnamen zurück. Deutsche Personennamen, die in tschechischen Ortsnamen begegnen, werden als Beweis betrachtet, daß sie aus germanischer Zeit stammen. Um germanische Ortsnamen zu gewinnen, wird aus Köpferschlag in der Neuhauser Sprachzunge ein germanisches \**Gōzfridis* rekonstruiert usw., obwohl *-schlag* zu den im 12. Jahrhundert aufkommenden Rodungsnamen gehört. Die „unechten“ *-ing*-Namen des Böhmerwaldes, die tschechische Personennamen enthalten, werden einfach als echte bairische erklärt. Das tschechische *Praga* „Prag“ soll auf *Fraganeo* der Emmeramer Völkertafel zurückgehen. Deutschen Forschern, Historikern wie Wostry, Zatschek, Pfitzner, Sprachforschern wie Gierach und dem Rez. wird der Vorwurf gemacht, sie hätten nur Palacký abgeschrieben und so eine Geschichtslüge verbreitet, als ob Zurückgehen auf Quellen für ernste Forscher nicht eine Selbstverständlichkeit wäre. Die fehlenden slawischen und deutschen Sprachkenntnisse erlauben es B. nicht, in die schwierigen deutsch-tschechischen Namenbeziehungen Einblick zu gewinnen. Er sieht nicht, daß die alten Namensschichten Bayerns und Thüringens erkennbar sind und daß die deutschen Ortsnamen Böhmens, soweit sie aus dem 12.—14. Jahrhundert überliefert sind, die Personennamen enthalten, die auch in den gleichzeitigen Urkunden auftauchen, nicht aber die altgermanischen, die z. B. in den bairischen Ortsnamen auf *-ing* erscheinen. Die Zusammenhänge der deutschen Namenlandschaften Böhmens und Mährens mit Nieder- und Oberösterreich, Oberpfalz, Sachsen, Schlesien bleiben unbeachtet. Er kennt nicht den Wandel der Namenmode und weiß nicht, daß die deutsch-tschechischen Namenbeziehungen den Verlauf der deutschen Ostsiedlung zu rekonstruieren vermögen. Wenn B. etwas unklar ist, hält er es für „zweifello, ohne Zweifel, sicher“

<sup>5</sup> Z a t s c h e k , Heinz: Zur Geschichte der böhmischen Hofkapelle bis 1306. ZSG 5 (1941) 30—50.

germanisch. Die Entwicklung der Namenforschung zu einer genauen Wissenschaft in den letzten 50 Jahren (ab 1900) ist ihm entgangen. Die Lautersatzlehre Lessiaks, die eine Ordnung in zwischenstaatliche deutschslawische Namenbeziehungen gebracht hat, ist ihm eine Spielerei. Die Gebirgszonen zwischen Böhmen und Mähren und an den Rändern Böhmens, die erst im 12.—14. Jahrhundert erschlossen werden, sollen von den Germanen besiedelt worden sein.

Eine schwere Nuß ist für B., die in Böhmen und Mähren gesprochenen deutschen Mundarten seinem Geschichtsbild einzufügen. Wenn die Sudetendeutschen Nachkommen der Markomannen wären, wäre eine einzige Mundart zu erwarten. Die sogenannten „gestürzten“ Diphthonge des Westböhmisches (*blout* für mhd. *bluot* „Blut“) sollen die Langobarden aus ihrer norddeutschen Heimat mitgebracht haben. Daß sie auch in der Oberpfalz von Regensburg nordwärts gesprochen werden, wird nicht erklärt. Weil er im Buch des Rez. über die sudetendeutschen Mundarträume<sup>6</sup> von den Einflüssen des Ostfränkischen auf die Entstehung sudetendeutscher Mundarten von Westböhmen bis Nordmähren über Nord- und Nordostböhmen gelesen hat, behauptet er, das gehe darauf zurück, daß die Markomannen vom Main, von den Franken, gekommen seien. Sie haben aber eine elbgermanische Sprache gesprochen und die Franken haben als germanischer Stamm um Christi Geburt noch nicht existiert. Die betreffenden Mundartzüge sind solche des 13. Jahrhunderts und nicht 1000 Jahre älter. Schließlich zieht er auch Schlesien heran. Das „Rätsel“ Schlesien — es ist in Wirklichkeit keines — wird, worauf er sehr stolz ist, damit erklärt, daß auch hier germanische Volksteile zurückgeblieben seien. Die Wandalen hätten sich mit den Zuwanderern des späten Mittelalters — hier wird die Kolonisation teilweise zugegeben — vermischt. Daß die Wandalen Ostgermanen waren und ihre Sprache aus nordafrikanischen Personennamen rekonstruierbar ist, wird nicht erwähnt.

Kennzeichnende slawische Bodenfunde sind nach B. noch im 7. und 8. Jahrhundert unbekannt. Das war tatsächlich lange die Meinung auch deutscher Prähistoriker. Da die Slawen aber tatsächlich seit dem Ende des 6. Jahrhunderts in Ostdeutschland in den Quellen auftauchen, mußte hier eine Forschungslücke bestehen. Sie war schon zur Zeit B.'s durch Borkovský<sup>7</sup> geschlossen, der auf primitive Gefäße des Prager Typus aufmerksam gemacht hat. In Wirklichkeit brechen die germanischen Funde in Böhmen im Laufe des 6. Jahrhunderts ab, wie B. aus dem von ihm benützten Buche von Schranil<sup>8</sup> hätte erfahren können. Die deutsche und tschechische prähistorische Forschung haben das Abbrechen der germanischen und das Erscheinen der slawischen Funde im 6. Jahrhundert

<sup>6</sup> Schwarz, E.: Sudetendeutsche Sprachräume. München-Prag 1935.

<sup>7</sup> Borkovský, J.: Staroslovanská keramika ve střední Evropě. Studie k počátkům slovanské kultury [Die altslawische Keramik in Mitteleuropa. Ein Beitrag zu den Anfängen der slawischen Kultur]. Acta Praehistorika 16 (Prag 1940).

<sup>8</sup> Schranil, J.: Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. In: Grundriß der slawischen Philologie und Kulturgeschichte. Hrsg. von R. Trautmann und M. Vasmer. Berlin-Leipzig 1928.



seitdem noch viel genauer feststellen können<sup>9</sup>. Die böhmischen Slawen sind in ein fast verödetes Land gekommen, in dem nur wenige germanische und indogermanische Restbewohner angetroffen wurden, auf die einige Fluß- und Bergnamen zurückgehen. Die frühesten slawischen Funde liegen in denselben fruchtbaren Gebieten Böhmens, in denen die Germanen und vor ihnen die Kelten und vor diesen die vorkeltischen Indogermanen gewohnt haben, wie ein Blick auf die Karten Mildenbergers zeigt. Das Hauptproblem ist, welches geschichtliche Ereignis der germanischen Abwanderung aus Böhmen im 6. Jahrhundert zugrunde liegt, worüber die Forschung noch disputiert. Die Ortsnamen Böhmens liegen gesammelt und erklärt vor, für Mähren zur Hälfte<sup>10</sup>, die Erklärungen sind objektiv. Die Bücher des Rez. über die Ortsnamen und deutschen Mundarten der Sudetenländer liegen in zweiter Auflage vor<sup>11</sup>. Die deutsche Ostwanderung des hohen Mittelalters hat die von den Germanen der Völkerwanderungszeit verlassenen Länder von der Ostsee bis zur Adria erfaßt und Böhmen und Mähren bilden dabei keine Ausnahme. Sie läßt sich nach den Namenlandschaften und den deutsch-slawischen Namenbeziehungen sowie nach den Mundartbeziehungen zum Altlande rekonstruieren, auch dort, wo Urkunden fehlen. Böhmen und Mähren spielen eine Rolle in der Ostbewegung wie Schlesien, Sachsen, Brandenburg, Mecklenburg, Pommern und Ostpreußen. Diese Deutschen des 13. und 14. Jahrhunderts haben aus ihrer Heimat Namen und Mundart mitgebracht, es bestehen Zusammenhänge mit der Nachbarschaft, auch Mundartmischungen können erklärt werden. Die Entstehung der deutsch-tschechischen Sprachgrenze des 13. und 14. Jahrhunderts und ihre Veränderungen im 16. und 17. Jahrhundert können verfolgt werden<sup>12</sup>. Die Forschung nach 1945 spricht überhaupt nicht mehr von Bretholz und Bernt.

Die Meinung des Herausgebers, daß eine breite Forschung über die böhmischen Länder auf deutscher Seite infolge der geänderten Staatsgrenzen und der politischen Entwicklung eine schwierige Aufgabe bleibt, ist nur z. T. richtig. Die ganze Arbeit des Collegium Carolinum zeigt, daß viel getan werden kann,

<sup>9</sup> Svoboda, Bedřich: Čechy v době stěhování národů [Böhmen in der Zeit der Völkerwanderung]. Prag 1965 (Monumenta Archaeologica 13). — Werner, Joachim: Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568. München 1962 (Bayer. Akad. der Wiss., phil.-hist. Klasse, Abh. NF. Heft 55). — Mildenberger, G.: Vor- und Frühgeschichte der böhmischen Länder. In: Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder. Hrsg. von K. Bosl). Stuttgart 1966 ff. hier Bd. 1, S. 19 ff.

<sup>10</sup> Profous, Antonín: Místní jména v Čechách [Die Ortsnamen in Böhmen]. Prag 1954—1960. Der 5. Bd. von Jan Svoboda und Vladimír Šmilauer. — Hosák, Ladislav / Šrámek, Rudolf: Místní jména na Moravě a ve Slezsku [Die Ortsnamen in Mähren und Schlesien]. Bd. 1. Prag 1970.

<sup>11</sup> Schwarz, E.: Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. 2. Aufl. München 1961. — Sudetendeutsche Sprachräume. 2. Aufl. München 1962 (Handbuch der Sudetendeutschen Kulturgeschichte 1 und 2).

<sup>12</sup> Schwarz, E.: Volkstums Geschichte der Sudetenländer. 2 Bde. München 1965, 1966 (Handbuch d. Sudetendeutschen Kulturgeschichte 3 und 4).

die Verbindung mit dem böhmischen Raum aufrecht zu halten. Das Bohemia-Jahrbuch, die Veröffentlichungen, das Handbuch der Sudetendeutschen Kulturgeschichte, das Handbuch der Geschichte der Böhmisches Länder u. a. begleiten diese Bemühungen in hervorragendem Maße. Es wäre dem Ansehen B.'s mehr gedient gewesen, sein Manuskript nicht zu veröffentlichen. Mit Bedauern muß man feststellen, daß zehnjährige Arbeit nur dazu gedient hat, unbeweisbare Ansichten zu unterbauen. B. ist mit den Fortschritten der Wissenschaft nicht mehr mitgekommen. Das Sudetendeutschtum reicht zwar nicht in ununterbrochener Tradition vor die Völkerwanderungszeit zurück, hat aber ein Alter von sieben Jahrhunderten gehabt und viele kulturelle Leistungen vollbracht, nicht immer in Gegnerschaft zu den Tschechen, denn es hat auch Jahrhunderte ruhigen Nebeneinanderlebens gegeben.

Erlangen

Ernst Schwarz